

Bocholter Volksblatt

Ämlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Erscheint wöchentlich 7 mal. Der Samstags-Nummer werden das vierteilige „Sonntägliches Unterhaltungsblatt“ und das achteilige illustrierte Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“ gratis beigelegt. Preis vierteljährlich durch den Zeitungsboten in's Haus gebracht oder von der Expedition abgeholt 1,25 Mark, von der Post abgeholt 1,20 Mark, durch den Postboten in's Haus gebracht 1,60 Mark.

Organ der Centrumpartei.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil:
Dr. jur. Gg. Böckmann in Bocholt.

Fernsprech-Anschluß Nr. 92.

Anzeigen kosten die Zeile oder deren Raum 10 Bfg. Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben gewähren wir entsprechenden Rabatt. Anzeigen-Aufnahme jedesmal bis Nachmittags 5 Uhr vor Ausgabe der betr. Nummer. Größere Anzeigen wollen man uns jedoch möglichst Vormittags übermitteln. — Reklamen kosten pro Zeile 30 Bfg.

Nr. 239.

Druck und Verlag von J. & M. Temming in Bocholt.

Mittwoch, 4. September 1901.

Für den Reklamen- und Anzeigenheil verantwortlich: J. Temming in Bocholt. 30. Jahrgang.

Der neue Kulturkampf.

Auf der ganzen Linie der gegnerischen Presse herrscht große Entrüstung, weil auf der Dänemarks-Ratholikenversammlung von verschiedenen Rednern gesagt worden ist, es scheine ein neuer Kulturkampf im Anzuge zu sein, oder wir ständen schon mitten darin. „Wo ist denn,“ fragt man mit unheilvoller Miene, „auch nur eine Spur von einem Kulturkampf zu entdecken? Wer thut Euch denn etwas zu leide? Das Centrum ist die ausschlaggebende Partei und wird von der Regierung gehänselt. Ihr redet vom neuen Kulturkampf nur, um die Wägen zu fanatisieren. Es fehlt Euch an Zugmitteln, an Stoff zu beschweren, und um die katholischen Massen nicht in Gleichgültigkeit versinken zu lassen und sie weiter an die Fahnen des Centrums zu fesseln, redet ihr ihnen von einem neuen Kulturkampfe vor.“

Wahrlich hören wir übrigens nach jeder Ratholikenversammlung. Es sei keine Zugkraft mehr in der Centrumpartei, und darum führe man der katholischen Bevölkerung Gespenster vor und bausche Lappalien zu großen Verfolgungen und Gefahren auf. Wer so redet, zeigt, daß er von katholischen Empfinden keine Ahnung hat. Die Ratholiken bedürfen der künstlichen Aufrechterhaltung ihrer Begeisterung — ihres Fanatismus sagen die Gegner — nicht. Auch von dem neuen Kulturkampf redet man nicht, um die Dummken zu fangen, sondern weil es damit seine Nichtigkeit hat. Natürlich ist nicht an einen Kulturkampf im Sinne der siebziger Jahre gedacht, der mit Ausnahmegeboten, Polizei und Staatsanwalt getrieben wird. Davon hat man einstweilen genug; wenigstens die Regierungen haben keine Lust, sich abemals die Finger zu verbrennen. Wenn wir von Kulturkampf reden, so denken wir jetzt an die Feste, die ringsum gegen die katholische Kirche veranstaltet wird. Geschimpf und Gelogen ist ja immer worden, aber gegenwärtig wird das Geschäft ganz systematisch betrieben.

In der Presse, selbst in Blättern, die sich früher zu verständlich dafür hielten, wird unablässig daran gearbeitet, die Kirche, ihre Diener und Einrichtungen verächtlich zu machen. Ständelgeschichten von Geistlichen und Mönchen werden aus aller Welt zusammengetragen. Meist handelt es sich um dreiste Entstellungen oder bewusste Lügen. Widerlegungen läßt man unbeachtet. Ist einmal die Geschichte ausnahmsweise ziemlich wahr, so wird sie verwerflich, um Priester und Orden ganz allgemein zu verächtlichen. Der Leser soll den Eindruck bekommen: Seht, so sind sie alle. Tausend andere Leute können viel Schlimmeres begangen haben, das wird weiter nicht beachtet, geschweige denn, daß es gegen einen ganzen Stand ausgenutzt würde. Indem man vereinzelte Dinge verallgemeinert und aufbauscht, will man die katholische Kirche selbst als verderbt hinstellen. In besonders gemeiner und verlogener Weise wird das bekanntlich in Oesterreich be-

trieben, wo die Agitatoren der „Los von Rom“-Bewegung sich im Schimpfen und Verleumben nicht genug thun können. Leute, die selbst an gar nichts glauben und die Gebote der Sittlichkeit unbeachtet lassen, wollen sich entrüsten über den katholischen Glauben und die katholische Moral. Die verlogene Schandbrochure des halben oder ganzen Narren Graumann hat man in hunderttausenden von Exemplaren verbreitet, nicht aus ernster sittlicher Empörung, sondern aus Lust am Skandal und um die Kirche verächtlich zu machen.

Man darf es bei uns ja noch nicht ganz so arg treiben, wie in Oesterreich, aber dieselbe Methode herrscht auch bei uns. Es werden Blätter gegründet, die bloß zur Verschimpfung der katholischen Weltanschauung bestimmt sind. Mit allen Mitteln wird die „Los von Rom“-Bewegung unterstützt. Sepprediger sind unablässig thätig, durch Vorträge, in denen die katholische Kirche beschimpft wird, unwissende und laue Ratholiken zu verwirren und zum Abfall zu reizen. Der evangelische Bund treibt seit Jahren die Feste gegen die Ratholiken grunbfällig. Eine fanatische Presse steht ihm dabei zur Verfügung. Man hat einen „Evangelisationsverein“ gegründet, der das „Evangelium“ unter den Ratholiken, die noch im Finstern sitzen, verbreiten will. Der Gustav-Adolf-Verein und zahlreiche Prediger sind an der Arbeit, der katholischen Kirche Seelen wegzufangen, und dabei wird meist gearbeitet mit Verzerrung der katholischen Lehre und mit Lügen. Die Ansprüche der Ratholiken auf Gleichberechtigung werden bekämpft mit der Behauptung, daß wir minder gute Staatsbürger seien. Verlangen wir volle Freiheit auf religiösem Gebiete, so heißt es, wir stören den Frieden. Viele Leute würden, wenn sie könnten, sofort noch viel ärger mit Polizei und Staatsanwalt gegen die katholische Kirche vorgehen, als es in den siebziger Jahren der Fall war.

Haben wir nicht recht, wenn wir diese systematischen Angriffe auf den Katholicismus einen neuen Kulturkampf nennen? Wir müßten ja blind sein, wenn wir nichts davon sähen, und thöricht, wenn wir uns nicht rechtzeitig zur Gegenwehr rüsteten. Kräftige Abwehr der Angriffe auf der ganzen Linie muß die Parole sein. Zu diesem Kampfe müssen wir uns aber auch dadurch härten, daß wir auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens den Vorsprung einholen, den uns die Protestanten durch die Gunst der Umstände hauptsächlich vielfach abgewonnen haben. Der Vorwurf der Rückständigkeit muß auch den Schein der Berechtigung verlieren.

Politische Nachrichten.

Berlin, 3. Sept.

(*) Zu der Einwendung des Verschlusses Rückes von einem Geschütz beim 2. Gardebataillon-Regiment in Potsdam wird dem „Berl. Tageblatt“ von militärischer Seite mitgeteilt, daß, wenn es sich

dabei um den Plan, ein „militärisches Geheimniß“ an das Ausland zu verrathen, handeln sollte, die Spitzbuben damit wohl kein gutes Geschäft machen würden. Unsere Feldartillerie, ja auch das genannte Regiment, ist bekanntlich mit dem 1896er Material ausgerüstet; die Construktion desselben ist nirgends mehr Geheimniß, und nach vollständiger Einführung dieses Geschützes ist davon in militärischen Fachblättern und auch im Buchhandel eine genaue Beschreibung erschienen. Bekanntlich wurde letzthin in der Presse sogar eine bevorstehende Neubewaffnung der Artillerie erörtert, was also die Abschaffung des jetzt in Gebrauch befindlichen Feldgeschützes zur Folge haben würde. An diesem sind auch seit seiner Einführung keinerlei wesentliche Veränderungen vorgenommen worden. Das gestohlene Verschlusstück hat also für einen auswärtigen Staat so gut wie gar keinen Werth. Andererseits ist aber auch der Metallwerth ein sehr geringer und würde kaum die beim Diebstahl aufgewendete Mühe und Arbeit lohnen; das Verschlusstück besteht aus Stahl und hat für sich nur den Werth von Altsisen.

(*) Spioniererei in Frankreich. Nach einem Londoner Telegramm sollen die französischen Behörden in Toulon einen englischen Spion, der sich angeblich das Fabrikationsgeheimniß der französischen Unterseeboote verschafft hat, verhaftet und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt haben. Der Engländer, der lange in Frankreich wohnte und die Sprache wie ein Franzose sprach, habe Zugang zu den Docks in Cherbourg gehabt. Bis gegen Ende Mai hätten sich die meisten Pläne über die französischen Unterseeboote in britischen Händen befunden, aber nach den Probefahrten bei Toulon habe man nichts mehr von dem Mann gehört. Englische Blätter berechnen, daß bis zum Februar nächsten Jahres Rußland und Frankreich über eine Flotte von 92 Unterseebooten neuesten Typus verfügen werden.

(*) Zum Gumbinner Mordprozeß wird in der „Deutschen Juristen-Ztg.“ bemerkt: „Im Gumbinner Mordprozeß soll der Staatsanwalt nach Zeitungsberichten folgendes gesagt haben: „Wo der Täter ermittelt ist, muß auch die Strenge des Gesetzes walten. Auf Mord steht Todesstrafe, und vor Todesstrafe schreckt man gemeinlich zurück. Man klammert sich an ein Minimum, wenn die positive Unterlage fehlt. Ich bitte Sie also, nicht auf Mord, sondern meinem Antrag gemäß auf Zuchthaus zu erkennen.“ Es ist unglücklich, daß ein Staatsanwalt so etwas gesagt haben soll, und es ist auffallend, daß der fungierende Staatsanwalt, dem diese Worte in den Mund gelegt werden, die betreffenden Zeitungen zu einer Berichtigung noch nicht aufgefordert hat.“

(*) Der „Lok.-Anz.“ meldet aus Basel: Es besteht kein Zweifel, daß die Angelegenheit der Sühne mission an einem kritischen Punkt angelangt ist.

Gestern ist von den Chinesen kategorisch erklärt worden: „Unter den jetzigen Umständen können wir nie und nimmermehr nach Berlin reisen; lieber würden wir unser Leben dahingeben, als uns diesen Bedingungen fügen.“ Aus diesen Äußerungen geht deutlich hervor, daß alles, was über die verstärkte Form des Empfanges berichtet wurde, zutreffend ist. Die Vollführung des Rotau vor dem deutschen Kaiser — so wurde erklärt, ist keine Förmlichkeit mehr. Eine nur dem chinesischen Kaiser gebührende Ehrenbezeugung einem fremden Souverän bewiesen, würde nach chinesischen Anschauungen die Annahme erwecken, daß der Kaiser von China gleichsam Basill eines Monarchen geworden sei. Kein Chinese aber und am wenigsten des Kaisers eigener Bruder und hohe Staatsbeamte könnten dazu die Hand bieten, derartige Auffassungen zu erwecken. Auch eine Abänderung der prinzipiellen Rede, wie sie zuerst gemeldet, wird bestätigt. Im Text der ersten Rede hieß es: „Die chinesische Regierung bedauert, daß Herr v. Ketteler umgekommen ist.“ Jetzt soll der Text lauten: „Die chinesische Regierung bittet um Verzeihung für die Ermordung des deutschen Gesandten v. Ketteler.“ Von unserem Berliner Berichterstatter erhalten wir in der Angelegenheit folgende Information: Ueber die Abreise des Prinzen Tsching nach Berlin liegen im Augenblick noch keine zuverlässigen Meldungen vor. Eine Baseler Privatmeldung besagt, das erwartete Telegramm an den Prinzen aus China sei angelangt und dem Berliner Auswärtigen Amte zur Kenntniß gebracht worden. Die Gesandtschaft beabsichtigt, heute Abend 11 Uhr abzureisen. Eine anderweitige Befestigung fehlt noch. Berliner offizielle Meldungen sagen aus, man rechne mit Sicherheit darauf, daß die Gesandtschaft kommen werde. Die Abreise des Reichskanzlers nach Nordberney könnte allerdings dafür sprechen, daß die Verhandlungen zum Abschluß gekommen sind, sie macht es aber unwahrscheinlich, daß die Gesandtschaft in den nächsten Tagen empfangen wird, denn von Nordberney will Graf Bülow, der doch sicher beim Empfang zugegen sein würde, nach Dänzig reisen, es könnte also der Empfang erst nach dem Wandrover stattfinden. Vielleicht will man die Chinesen nun warten lassen, wie man uns hat warten lassen. (Vergleiche unter Neueste Meldungen.)

(*) Die gesammten gewerkschaftlichen Organisationen Deutschlands ergeben nach einer Zusammenstellung in Nr. 34 des „Correspondenzblattes der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ im Jahre 1900 folgendes Bild: Organisirte waren im Jahre 1900 in den sogenannten freien gewerkschaftlichen Centralorganisationen 680 427, in den sozialdemokratischen lokalen Vereinen 98860, in den Christlich-Sozialen Gewerkschaften 159 770, in den unabhängigen Vereinen, d. h. solchen mit „mehr oder weniger gewerkschaftlicher Tendenz“ 53 717 Personen. Ein Mehr

Auf der „Columbia“.

Eine Seegeschichte von H. Rosenthal-Wonin.
(Nachdruck verboten.)

Draußen auf dem Verdeck vernahm ich plötzlich ein Geräusch. Ich klappte das Buch zu und machte mich kampfbereit. Es blieb alles still, nur ein eigen- thümliches Plätschern ließ sich hören, wahrscheinlich hatte ein Seegel, durch das Licht der Laterne angeleckt, sich auf das Deck gewagt und war, erschreckt durch das Zuschlagen der Koffette, wieder auf- geflogen.

Ich las weiter.
„Am 16. September guter Wind“, nun folgte die Breitenbestimmung, Aufzeichnung der Fahr- geschwindigkeit und der zurückgelegten Strecke, bis zum 27. September ohne Zwischenfälle daselbst.

Am 27. September die Bemerkung: „Ein Mor- trose am Typhus gestorben, von Dr. Normad be- handelt, abends befristet.“

28. September: Linda erkrankt unter bedenklichen Erscheinungen. Doktor Normad Behandlung.

29. September: Drei Matrosen am Typhus ge- storben. Nachts Sturm vom Westen kommend — Bemannung zu schwach. Zwei Matrosen krank; Led; Bumpo gebrochen. Die zu schwach verstaute Ladung ist übergeschossen, Doktor Normad und zwei Ma- trosen über Bord gespült, schiefe Lage des Schiffes, drei Fuß Wasser im Rikraum, Masten gekloppt.

30. September: Die beiden kranken Männer ge- storben. Abends befristet. Linda Bartholbi sehr krank, keine Behandlung. Ich selbst krank.

31. September: „Columbia“ vollkommen wrack, sinkt. Die drei letzten Mann nebst Steuermann und Passagiere der „Columbia“ mit Boot II. verlassen. Ich sehr krank, ich Kapitän Stenton, sehr krank, sehr krank, sehr krank, bibelbidelbei —

Damit schloß der Bericht — es war die letzte Eintragung. Mir graute es. Also dies Schiff war ein Typhusherd. Würde auch ich das Schicksal der beiden, die ich hier aufgefunden, noch theilen? War ich deshalb hierher gerettet worden, hatte der Himmel

mich dazu ausersehen, mein Leben dazu aufzuopfern? Das wäre gräßlich. . . Nun, noch war ich gesund und spürte nichts als Ermüdung. So lange ich lebe, werde ich kämpfen und hier helfen, so viel ich kann.

Ich schloß das Schiffsbuch, legte es in den Kasten und brachte diesen wieder in den Schrank. Dann machte ich der Kranken einen frischen Umschlag, stöste ihr Argmet nebst Krasibühr ein und begab mich in meine Kabine.

Ich mußte hierzu an dem Kapitän vorbeistehen. Er lag noch regungslos unter der Decke. Morgen wird es sich zeigen, wie es mit ihm steht, heute mag ich ihn nicht wecken, wenn er überhaupt noch zu wecken ist.

Ich fühlte mich erschöpft, etwa einen neuen Ring- kampfs mit ihm zu bestehen. Ich erschraf fast, so laut marmelte ich diese Worte. Unfähig, weiter et- was zu denken, warf ich mich ganz erschlagen auf mein Lager.

Als ich erwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel, meine Kabine war lichtfüllt, und die See glänzte im frühlichsten Vormittagslicht — es mochte wohl gegen neun Uhr morgens sein. Ich ging in die Küche, die neben meiner Kabine war, und kochte eine flüssige Portion Thee und aß dazu beinahe eine halbe Mischtopfel englischer Biskuits, von denen ich einige Dutzend Ritzchen unverföhrt entdeckt hatte. Meine Sorgen und Kneipen waren ausgeschlafen. Ich fühlte mich stark und kräftig und hoffte den Kapitän, wenn er nicht gar zu mühsam war, falls er überhaupt noch lebte, bändigen zu können. Um nach ihm zu sehen, stieg ich auf das Deck.

Decke und Kapitän waren verschwunden! Ich fühlte doch einige Besorgnis und nicht geringes Bangen, das Kapitänslöge zu betreten. Wenn er bei meinem Eintritt mich niederstöße, eine verborgene Waffe be- nutzend, oder mir den schweren Fingerring, der auf dem Fische stand, an den Kopf warf? Geheuer war die Sache keineswegs, und Vorsicht vor allen Din- gen gut.

Ich bewaffnete mich daher mit einer eisernen Stange, die ich gefunden hatte, und kletterte die Treppe zur Kapitänslöge hinab. Trotzdem ich ab-

sichtlich nicht leise auftrat, regte sich in der Kabine nichts. Lautlos schritt ich nun in den Raum.

Dort lag der Kapitän auf dem Sopha mit dem Tuche bedeckt und schlief sichtlich tief und ruhig. Die Augen hatten blaue Schatteln, das Gesicht war bleich und abgezehrt, die Haare erschienen mir grauer als vorher, aber der starre, verzerrte Gesichtsausdruck war aus den Zügen verschwunden. Die Nacht in der kalten, frischen Luft mußte eine Kräftigung herbeigeführt haben, denn der Mann sah wohl schwer erschöpft und sehr heruntergekommen, jedoch absolut nicht mehr so krank und entsetzt wie gestern aus.

Ich ging an ihm vorbei in die Kabine der Kran- ken: diese lag unverändert — doch etwas war anders, sie hatte die weißen, abgezeigten Arme unter den Kopf geschoben, und zum erstenmale, seitdem ich sie gesehen, flatterten mich die Augen nicht mehr an — die Augenlider mit starken Wimpern lagen sanft über denselben.

Ich nahm das Milchgefäß und goß ihr einen Löffel der Flüssigkeit in den Mund, die Kranke hustete dabei und schluckte, die Augen öffnete sie nicht, sie veränderte auch ihre Lage nicht. Ich gab ihr Chinin, wusch mit einem nassen Handtuch ihr das Gesicht, wobei sie tief athmete, sonst aber völlig theilnahmslos blieb, und begab mich dann, das Milchgefäß in der Hand, in den anderen Raum.

Als ich dort hineinkam, sah der Kapitän auf- gerichtet da und sah mich erschrocken, erstaunt und verwundert an. Er öffnete den Mund, um zu sprechen, wurde bleich und fiel, von Schwäche sichtlich über- mannt, rückwärts wieder auf das Kuchentisch zurück. Ihm etwas einzufloßen, getraute ich mich, eingebend der früher gemachten Erfahrungen, nicht. Ich stellte die große Schale aufgelöster Milchtopferne und einen Becher Burgunder vor ihn auf den Tisch und ging wieder auf Deck, kletterte auf das Dach des Kompaß- häuschens und hielt Umschau nach allen Seiten des Firmamentes.

Nichts als Himmel und Wasser, leuchtender Him- mel und glitzernde See, nirgends ein Segel, ein Dampfer, keine Spur von Küste oder Fels!

Sanft trieb das Wrack gleichmäßig schaukelnd auf

den großen Wogen des Atlantischen Ozeans dem Sü- den zu.

Um eine Beschäftigung zu haben, richtete ich eine der großen roten Seitenlaternen der „Columbia“ als Nothsignallaterne zu und besetzte sie oberhalb der von mir improvisierten Flagge an einer kleinen Raa- stange. Dann ging ich an das Mittagessen, wobei mir die Rage sehr aufmerksam Gesellschaft leistete. Ich kochte einen tüchtigen Topf Wasser ab, filtrirte es durch Koffpapier und reinigte es mit Chlorlösung, dann bereitete ich damit eine Suppe von Wagnen- konserven und wärmte dazu eine anständige Portion Braten. Es war von diesem viel Vorrath da. Auch eine anständige Flasche Wein gefastete ich mir.

Nachdem ich gegessen, war Mittag längst vorüber, und ich hatte jetzt den Muth, nach dem Kapitän und der Dame zu sehen. Der Schiffsführer sah wieder auf seinem Ruhebett, die Arme lang auf den Tisch gestreckt und den Kopf dazwischen. Bei meinem Ein- tritt erhob er das Haupt und sah mich mit dunklen, blöthelnden Augen an.

„Wer sind Sie, und wie kommen Sie auf dies Schiff?“ sprach er mit schwacher, heiserer Stimme.

„Ich bin ein Schiffsrückfänger und vorgefunden Nacht gegen dieses Wrack getrieben worden. Ich übernahm es, Sie und die Dame zu pflegen.“

Der Kapitän schaute mich wieder finstern aus seinen seltsam dunklen Augen an, darauf wurde er fahl- bleich und sein Kopf neigte sich und sank vorwärts auf den Tisch; hierbei stieß er die Milchschale um, sie war leer.

Ich verließ den Mann, versorgte die Kranke, welche unverändert, wie es schien schlummerte, dalag, und kletterte in die Vorrathskammer. Dort bereitete ich neuerdings Milch und setzte eine vollgefüllte Schale davon dem Kapitän auf den Tisch. Dann sann ich darüber nach, wie ich die Kranke umbetten könnte. Bei meinen Entdeckungsfahrten hatte ich einige ganz neue Matratzen gefunden. Ich schleppte eine davon bis an die Treppe des Kapitänslöges und schob sie die Stufen hinunter. Nachdem ich dies vollbracht, suchte ich neue Wolldecken, auch deren waren noch un- gebrauchte da.

(Fortsetzung folgt.)

ergibt sich bei der ersten Gruppe von 99 954, der dritten von 4884 und der vierten von 47 610, ein Minus bei der zweiten von 6086 und der fünften von 15 277. Insgesamt betrug die Mitgliederzahl in allen Organisationen im Jahre 1900 995 435, gegenüber dem Vorjahre beläuft sich der Mitgliederzuwachs auf 131 085 oder 15,16 pSt. Die Zahl der Berufsangehörigen, welche für die Organisation zu gewinnen sind, beläuft sich nach dem Bericht auf 4 503 856, von welchen 15,11 pSt. den sozialdemokratischen Zentralorganisationen angehören. Zu dieser Ziffer würden noch 196 382 Eisenbahner zu rechnen sein, sodaß für die gewerkschaftlichen Organisationen aller Art 4 699 738 Berufsangehörige in Frage kommen, von denen 990 435 = 21,18 pSt. organisiert sind. Im einzelnen sind die Buchdrucker zu 90 pSt. organisiert, die Bildhauer zu 76 pSt., über 50 pSt. die Handwerksmeister und Kupferstecher, über 40 pSt. die Glaser und Tapezierer, zwischen 40 und 30 pSt. u. a. die Maurer, Lithographen und Steinbrücker, Studienteure, Töpfer, Metallarbeiter zwischen 30 und 20 pSt. u. a. die Buchbinder, Holzarbeiter, Glasarbeiter, zwischen 20 und 10 pSt. u. a. die Tabakarbeiter, Schuhmacher, Formner, Steinarbeiter, Schneider, Bergarbeiter, unter 10 pSt. u. a. die Bäcker, Textilarbeiter, Schmiede etc. Nun ist, wie wir auch früher schon des öfteren betont haben, die Möglichkeit, die Arbeiter zur Organisation heranzuziehen, in den einzelnen Berufen eine verschiedene, je nach der Größe der Orte und Betriebe. Gleichwohl dürfte sich noch eine große Reihe von Mitgliedern in den einzelnen Berufsgruppen als Mitglieder der Gewerkschaften gewinnen lassen, eine Tatsache, die besonders sich auch die christlichen Gewerkschaften zwecks Agitation und ihrer weiteren Ausbreitung merken sollten.

(*) Aus Anlaß der Reise des Zaren nach Danzig sind auch von der Berliner Polizei große Vorkehrungsmaßnahmen getroffen worden. Will der Kaiser oder ein anderer Monarch eine Provinzstadt besuchen, so trägt, schreibt die „Post“, der zuständige Regierungspräsident die Verantwortung für die Sicherheit des betreffenden gefürchteten Hauptes. Glaubt sich der Regierungspräsident nicht im Stande, mit den lokalen Polizeikräften die Garantie für den Schutz des kaiserlichen Besuches übernehmen zu können, so hat er das Berliner Polizeipräsidium um Unterstützung anzusuchen. Von hier aus wird dann die erforderliche Zahl von Beamten der politischen Polizei — denn nur diese beauftragt sich an den Sicherheitsmaßnahmen — abkommandiert. Die Kosten des Kommandos trägt die betreffende Provinz. Nach Danzig ist bereits ein starkes Kommando von hier abgegangen. Ebenso beauftragt sich natürlich die Danziger und die russische Polizei am Sicherheitsdienst.

(*) Bayern soll von der Reichsregierung zu einer Meinungsäußerung über die Gründung einer Kolonialarmee aufgefordert worden sein. Das heißt wohl: Die Gründung ist bereits beschlossene Sache, und nun wird Bayern um seine Zustimmung erlucht, ähnlich wie es vor zwei Jahren bei der Marinevorlage herging.

(*) Die Tätigkeit des Bundesrats hat am Samstag wieder begonnen, indem der Ausschuss für Handel und Verkehr eine Sitzung abhielt. — Ob der Bundesrat nun endlich auch mit der viermal vom Reichstage beschlossenen Aufhebung des Jesuitengesetzes sich beschäftigen wird?

* Kelsingör, 2. Sept. Als das Kaiserpaar von Russland an das Land kam, wurde es vom König von Dänemark, dem Kronprinzen und dem König von Griechenland, die russische Uniform trugen, bewillkommen. Darauf begrüßte das Kaiserpaar in herrlicher Weise die übrigen Mitglieder der dänischen Königsfamilie. Sodann schritt der russische Kaiser, begleitet von den männlichen Mitgliedern des Kaiserhauses, unter den Klängen der russischen Nationalhymne die Front der Ehrenkompanie ab. Später befragte die Herrschaften einen Sonderzug, der um 2,15 Uhr nach Fredensborg abging. Bei der Abfahrt wurden sie von der zahlreich versammelten Menschenmenge begeistert begrüßt.

* Paris, 3. Sept. Zu den Bischofsnennungen für Strassburg und Metz bemerkt die Pariser „libre parole“: Diese vom Standpunkt der Rahmung des französischen Einflusses in Elsaß-Lothringen begründeten Ernennungen bilden für Deutschland den bedeutendsten Sieg, den es seit 30 Jahren über die französische Partei davongetragen hat, welche bisher auf die Sympathien des Papsttums rechnen konnte.

* Madrid, 2. Sept. Gestern Abend drangen 50 spanische Offiziere, die sich durch einen Artikel des Carlistenblattes „Gloria Guipuzcoana“ beleidigt fühlten, in die Redaktion dieses Blattes in St. Sebastien ein, um den Verfasser des Artikels zur Verantwortung zu ziehen. Infolge des entstandenen Handgemenges wurde ein Leutnant schwer und zwei leicht verletzt. Der Chefredakteur wurde leicht verletzt. In der Stadt herrscht über den Vorfall große Aufregung.

* Caracas, 1. Sept. Die venezolanische Regierung veröffentlichte eine Denkschrift über den Streitfall mit Kolumbien, welche sich an sämtliche befreundete Nationen richtete. In der Denkschrift heißt es, die Regierung sei der Ansicht, daß sie am Vorabend von Feindseligkeiten stehe.

Zum Kriege zwischen Transvaal und England.

* Kapstadt, 2. Sept. Es heißt, die Kommandos Herzogs und Kavaliers seien in den Drakensberg zurückgezogen worden, die Transvaalbahn sei vom Feinde in der Nähe von Mafeking, etwa in der Mitte zwischen Middelburg und Komatipoort zerstört und dann ein Eisenbahnzug von den Büren angegriffen worden. Der Zug entkam den Angreifern. Aus der Kapkolonie verlautet, die Büren seien aus dem Hartly-Camp-Distrikt durch den Vorstoß in der Nähe von Elliot und Cala gezogen, wo sich Eingeborenenserven befinden. Es heißt ferner, es sei unumkehrbar beschlossen, alle Familienangehörigen von Büren, die noch im Felde sind, an die Küste zu deportieren, wo Flüchtlingslager errichtet würden. Wenn die Maßnahme durchgeführt würde, werde es der Eisenbahn wahrscheinlich möglich sein, genügend Nahrungsmittel herbeizuführen, um ganz Johannesburg zu versorgen, wie es vor dem Kriege der Fall war. Es würde somit wahrscheinlich sein, daß normale Verhältnisse in der Stadt wiederkehren.

Der Musterstaat der Freihändler

ist, so schreibt in ihrer letzten Nummer die „Reichs-socialpolitische Correspondenz“, England. Der Entwicklungsgang, den das Inselreich im letzten Jahrhundert durchgemacht hat, wird immer wieder von ihnen als Vorbild für Deutschland hingestellt. Wie England, so sagt man, müßten auch wir uns immer mehr industrialisieren und damit auf eine möglichst große Beteiligung am Weltmarkt in Ausfuhr und Einfuhr lossteuern. 387 Mark auf den Kopf der Bevölkerung sei dort die Summe des Specialhandels — der Einfuhr in und der Ausfuhr aus dem freien Verkehr — im Jahre 1899 gewesen, sie kennzeichne den wirtschaftlichen Vorsprung dieses Landes vor allen anderen großen Volkswirtschaftsgebieten: habe doch im deutschen Reich jene Summe nur 183 und in Frankreich 189 Mark betragen! Darum fort mit den deutschen Schutzzöllen, vor allem mit den landwirtschaftlichen! Insceniert eine Volksbewegung gegen dieselben, wie sie England in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gesehen hat! Sind die Getreidezölle gefallen, dann wird auch unsere Arbeiterbevölkerung zu höheren Löhnen, billigeren Lebensmittelpreisen und zu einer günstigeren, der englischen ähnlichen Lebenshaltung kommen.

Das ist der Sinn der mit Schlagworten aller Art gespickten trügerischen Vergleiche mit England, welche in den sozialdemokratischen und den übrigen antisozialistischen Zeitungen und Broschüren zum Ueberdruß häufig wiederkehren. Im einzelnen lohnt es sich wirklich nicht der Mühe, den Flunzereien, die in jener vergleichenden Beweisführung gegen die bevorstehenden Zölle mit unterlaufen, die wirklichen Tatsachen gegenüberzustellen. Mühte doch selbst die sozialdemokratische „Zepf. Wtg.“ die „Genossen“ an der Hand einer amtlichen Tabelle, die vom englischen Handelsamt aufgenommen ist und die Brodpreise von Konsumvereinen notiert, davor warnen, England in die Brodpreisdebatte zu ziehen. Sie schrieb am 6. Juli: „Man verweist mit Vorliebe auf das freihändlerische England, in welchem das Volk billigeres Getreide und billigeren Brod zu seiner Ernährung habe. Diese Behauptung ist, so weit der Brodpreis in Frage kommt, falsch, und es ist nicht gut, mit Argumenten, die den Tatsachen nicht entsprechen, zu operieren.“

Genau ist das nicht gut. Darum sollte man auch bei Vergleichen der deutschen mit der englischen Volkswirtschaft vor allem die geographisch total anders gelegenen Verhältnisse Englands in Rechnung ziehen. England kann seinen Getreidebau ruinieren, ohne in dem Maße, wie Deutschland fürchten zu müssen, daß ihm im Kriegsfalle die Zufuhr abgeschnitten werden könnte. England hat Seeklima und kann darum seinen Bauernstand fast ganz auf die Viehzucht hindrängen. Unser Klima erlaubt das nicht annähernd in dem Umfange, in welchem es in England thatsächlich schon der Fall ist. England ist ferner durch seine insulare Lage für den Weltmarkt begünstigt, hierdurch und in Folge seiner Kolonialverbindungen zur Welthandelsmacht geworden und konnte die Landwirtschaft der Industrie opfern zu seinem Vortheile als Handelsstaat.

Der Uebergang vom landwirtschaftlichen Hochschutzzollsystem zum Freihandel vollzog sich in England unter Umständen, die einen Vergleich mit den heutigen Verhältnissen und Schlüssen von englischer auf deutscher Geschichte auch vom historischen Standpunkte aus nicht zulassen. In England hat, ähnlich wie in Italien, die frühe großkapitalistische Entwicklung zum Ausfuhr und zur Verdrängung der selbstständigen bäuerlichen Eigentümer geführt. Die reiche Grundbesitzerklasse hatte dazu die politische Macht in Händen und beutete sie schonungslos aus. Unter ihrem Einflusse waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Ausfuhrprämien und, als infolge der Bevölkerungsvermehrung eine Einfuhr an Getreide nicht mehr zu umgehen war, 1791 die Einfuhrzölle gewährt worden. Nur jene Großgrundbesitzer waren an Getreidezöllen interessiert. Dem englischen und irischen Bäcker waren die Zölle an sich gleichgültig; diese galten für sie nur als Grabmesser der Nacht und trugen, weil sie wegen der eingeführten gleitenden Skala unsicher waren und sich für die Pachtbauer nicht im Voraus berechnen ließen, viel eher zu ihrem Ruin, als zu ihrer wirtschaftlichen Sicherung und Hebung bei, insofern sie bei der Festsetzung des Pachtpreises zu einem höheren Sage angenommen wurden, als er sich später verminderte. Infolge jenes Getreidezollsystems stellten sich die Weizenpreise in England um 25–30 pSt. höher als in Frankreich, obwohl hier doch auch Getreidezölle erhoben wurden, und um 60–80 pSt. höher als in den preussischen Ostprovinzen. Die Lords, dem die englische Adressen gehörte, und die Getreidehändler hatten fast allein den Vortheil von diesen hohen Preisen. Solche Zustände waren in sich unhaltbar. Die Aufhebung der Getreidezölle hat darum für die englische Landwirtschaft einen gewaltigen Preissturz herbeigeführt, aber keinen allgemeinen Rückgang; früher hatte sie wegen der Zölle vielfach unrationell Getreide gebaut, jetzt lenkte sie in die für englische Witterungsverhältnisse passenderen Bahnen ein, erweiterte die Viehzucht und erlebte in den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts einen erheblichen Aufschwung. Ihre neuere Krise hängt mit anderen Ursachen zusammen und kann durch Getreidezölle am wenigsten beseitigt werden.

Seute baute England nur mehr ein Viertel seines Weizenverbrauches (1870 noch die Hälfte), zwei Drittel seines Getreideverbrauches und drei Viertel seines Futterverbrauches an. Der englische Roggenbau ist so gering, daß eine Statistik darüber nicht geführt wird. England war schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht mehr fähig, mit einheitlicher Getreideproduktion seine Bevölkerung zu ernähren. Dagegen kann Deutschland auf die Dauer der nächsten Handelsverträge auch bei dauerndem Zuwachs von jährlich 800 000 Köpfen bei einigermaßen lohnenden Preisen und der dadurch eintretenden Förderung der Verkaufsorganisation im mittleren und kleineren Bauernstande noch hinreichend den Getreidebedarf in Durchschnittsjahren mit eigener Produktion decken. Also auch unter diesem Gesichtspunkte sind die beiden Länder nicht vergleichbar.

Vollends sind die deutschen Eigentumsverhältnisse ganz anderer Art als die englischen. Bei uns sind 86,11 pSt. der Betriebsfläche eigenes Land der Landwirthe, der Rest Pachland, in Großbritannien ist es

geradezu umgekehrt. Der vierte Theil von Schottland gehört 24 Personen. Etwa die Hälfte von Großbritannien und Irland ist Eigentum von 2198 Personen. Allein diese Zahlen beweisen schon, abgesehen von anderen oben angedeuteten Verschiedenheiten, daß eine landwirtschaftliche Krise bei uns für die landliche Bevölkerung viel schlimmere und tiefere Folgen haben muß, als eine solche in England.

Provinzielles.

* Münster, 3. Sept. Zum kommissarischen Amtmann des Amtes St. Mauritz ist an Stelle des von seinem Amte zurückgetretenen Ehrenamtmannes, Herrn Grafen v. Haffeld, der bisherige Stabsfeldwebel v. Dorsten, Herr Bartosch, ernannt und durch den Landrath, Herrn Grafen von Westphalen, bereits am Samstag der Amtsverfassung vorgelegt und in sein Amt eingeführt worden.

* Dortmund, 2. Sept. In der am Samstag Abend erfolgten Gläubiger-Verammlung des Pötel „Nömischer Kaiser“ ist es zu einer Einigung gekommen, so daß der drohende Konkurs abgewendet wird. Die Vorstände des Aufstichtsrathes wurden nach lebhafter Aussprache angenommen. Die Hälfte aller Forderungen sollen baar ausgezahlt werden. Für den Rest werden den Gläubigern Aktien angeboten. Falls diese nicht abgenommen werden, hat der Gläubiger sich mit dem Rest seiner Forderung zu gebulden, bis Mittel geschafft sind. Wie mitgetheilt wurde, hat der Aufstichtsrath sich alle Mühe gegeben, Geldmittel zu beschaffen, es ist aber nicht möglich gewesen, solche zu erhalten, da alle Banken, mit denen man in Verbindung trat, sich ablehnend verhielten.

* Wesel, 3. Sept. Gestern Abend stürzte bei Büberich ein Arbeiter der Firma Fr. Ruckelmann, der 22jährige Schleh aus Ginderich, von einem Wagen in den Rhein und ertrank. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

* Düsseldorf, 2. Sept. Gestern Abend stürzte, wie der „Düsseld. Generalanz.“ berichtet, der Hauptmann v. Diemar vom Füsilierregiment Nr. 39 auf einer Ausfahrt so unglücklich aus dem Wagen, daß er alsbald starb.

* Düsseldorf, 2. Sept. Vor dem hiesigen Kriegsgerichte hatte sich der Unteroffizier Albert Panzer vom 39. Inf.-Regiment herbeigeführt wegen Mißhandlung eines Untergebenen zu verantworten. Es handelt sich um den Füsilier Lohing, der seit einiger Zeit bereits eine große Wuth bezeugte, über Pöschmeyer und Appetitlosigkeit u. f. m. klagte und den der Chargierte am 11. Aug. roh mißhandelte. Lohing kam einige Tage später ins Lazareth, wo er kurz darauf starb. Nach dem heutigen ärztlichen Gutachten litt der Geforbene an einer Gehirnhautentzündung, die auch den Tod herbeigeführt habe, während die stattgehabte Mißhandlung auf denselben keinen Einfluß ausgeübt habe. Das Urtheil lautete auf 7 Wochen Gefängnis.

* Düsseldorf, 3. Sept. Generalsekretär Dr. Deumer ist der rotte Albororden 4. Klasse verliehen worden. Wir sind begierig, bemerkt die „Exmonia“ hierzu, ob die „Reichs-Wtg.“ die Bemerkung daran knüpfen wird, so belohne die Regierung die wissenschaftlichen Forschungen, welche Dr. Deumer anlässlich der Duisburger Wahl über den Jesuitenorden angestellt habe.

* Oberhausen, 31. Aug. Terlindens Kassenjammer. Ein Berichterstatter der „New-Yorker Staats-Zeitung“ hat am 17. August mit Zustimmung des Polizeichefs von Milwaukee den verhafteten Schwindler Gerhard Terlinden in seiner Zelle aufgesucht und gibt seine eigene Schilderung der Vorgänge. Terlinden befand sich in entsetzlicher Verfassung. Er ist ein kleiner, breitschulteriger Mann. Den kurzen Schnurrbart, den er früher trug, hatte er sich abkratzen lassen, und seine Augen waren von vielem Weinen geschwollen. Es war ihm gestattet worden, zu rauchen, doch er vermochte die Cigarette nicht in Brand zu halten. Herdös warf er sie weg und ging unruhig in seiner Zelle auf und ab. Die Polizei befürchtete, daß er Selbstmord begehen würde und hatte ihm deshalb einen Polizeibeamten als Gesellschaft gegeben. Der Beamte sprach deutsch, was augenscheinlich eine Verhütung für Terlinden war. Es war schon 3 Uhr, und man hatte ihm gesagt, daß er um 4 Uhr nach Chicago zurück müsse. Wenig geneigt, auf die Einzelheiten seines Falles einzugehen, stellte er immer wieder die Frage, ob es nicht möglich sei, daß er in Milwaukee bleiben und hier seinen Fall verdeden könne. Als der Bundesbeamte vortrat, um ihm den Verhaftsbefehl vorzulegen, in welchem er aufgefordert wurde, sich in Chicago zu verantworten, erklärte Terlinden, daß er nicht genügend Englisch verstehe. Der anwesende Journalist wurde deshalb erlucht, das Dokument dem Verhafteten zu übersetzen. Terlinden bat dann den Berichterstatter um eine kurze Privat-Unterredung. „Sagen Sie mir, bitte“, begann er, während ihm die Thronen über die Wangen liefen, „werde ich jetzt bestimmt den deutschen Behörden ausgeliefert? Habe ich gar kein Recht, mich hier zu vertheidigen? Sie sind doch Deutscher, und wenn ich auch schwer gefesselt bin, können Sie denn nichts für mich thun? Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich durchgängig eigenartige Verhältnisse in die Situation hineingebracht wurde, und daß ich nicht so schlecht bin, wie man glaubt.“ Er fachte die beiden Hände des Berichterstatters und ihm jetzt ins Auge blickend, sagte er: „Ich bin kein Lump, nein, ich bin kein Lump.“ Einem Wunsch, mit einem deutschsprechenden Advokaten zu konferieren, wurde entprochen, und der Anwalt Umbreit herbeigeführt. Dieser überzeugte sich jedoch bald, daß Terlinden nichts weiter übrig bleibe, als dem Beamten nach Chicago zu folgen. Die 100 000 Mark, die Terlinden in der „First National Bank“ und der „Marine Fire Insurance Bank“ in Milwaukee deponirt hat, sind von dem deutschen Konsul mit Beschlagnahme belegt worden. Die Anwälte sind jedoch der Ansicht, daß Terlinden das Recht hat, dieses Geld zu ziehen, da es keineswegs erwiesen sei, daß das Geld nicht thatsächlich ihm gehört. Terlinden selbst erklärte nachdrücklich, daß diese 100 000 Mark sein Privateigentum seien. (!) Er hat wenig Hoffnung, daß er nicht nach Deutschland ausgeliefert wird, aber er will bis zum letzten Augenblicke um seine Freiheit kämpfen. Er gefand freimüthig zu, daß er Unterschritten gefällig habe. Als man ihn darauf aufmerksam machte, daß nach den amerikanischen Gesetzen er nicht seine Schuld zu beweisen habe, sondern daß der öffentliche Ankläger nachzuweisen habe, daß er schuldig sei, meinte er: „Wenn ich wirklich nach Deutschland ausgeliefert werde, wird es mir schlimm ergehen, denn unter fünf Jahren werde ich schwerlich davon kommen.“ Als ein Mann, der an der Spitze einer Kassenjammer stand, zeigte sich Terlinden eigentlich ziemlich einfältig. Vor Chicago schien er eine Hebenangst zu haben. Das Benehmen des Polizeichefs von Milwaukee hatte ihm viel Vertrauen eingegeben, und er hatte diesem gegenüber ein rückhaltloses Geländnis abgelegt. Darnach hat die Kassenjammer Gerhard Terlinden einen Fehlbetrag von 8 Millionen zu verzeichnen.

* Goch, 1. Sept. Ein hier zu Besuch weilender sechzigjähriger Holzschuhmacher wurde heute Vormittag gegen 11 Uhr von dem Koffjäger seines Schwiegersohnes angeblich aus Nothwehr erschossen. Der Thäter, sowie auch der Schwiegersohn des Getötenen wurden verhaftet.

* Neuz, 2. Sept. Ein als Erbarbeiter am neuen Güterbahnhof beschäftigter 20jähriger Italiener stolperte über einen Erdbauern und fiel auf das nebenanliegende Geleise, als gerade ein Erdtransport vorbeifuhr. Er geriet unter die Räder, und beide Beine wurden ihm zerquetscht. Er wurde ins Hospital geschafft, wo ihm die Beine amputirt werden mußten.

* Barmen, 1. Sept. Unter dem Verdachte des Mordes wurde gestern Morgen auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Hagen der Klemmermeister und Inhabhalter Karl Ruge, in der Heddinghauserstraße wohnhaft verhaftet. Ruge steht in dem Verdacht, vor einigen Tagen den Wirth Panisch vom Starenischlöhchen Langerfeld ermordet zu haben. Panisch war an einem Taschentuch erhängt aufgefunden worden.

* Neuwied, 2. Sept. Das Ergebnis der Reichstagswahl ist folgendes: W. Krupp-Engers (Str.) 8053, Theodor Döhring-Wienand (natlib.) 5934, Dr. Erdmann (Soz.-Dem.) 119 Stimmen. Zerplittert 8 Stimmen.

* Koblenz, 31. Aug. Wie die Regierung bekannt gibt, sind bei dem Brande des Regierungsgebäudes am 16. August sämtliche Hinterlegungsakten, ein Raub der Flammen geworden.

* Koblenz, 1. Sept. Dem Rheinischen Hilfskomitee für Ostasien sind aus der Rheinprovinz zur Unterstützung der in China kämpfenden deutschen Truppen und ihrer Angehörigen und Hinterbliebenen u. a. zugegangen: von den Zweigvereinen vom Rothen Kreuz in Barmen 200 Mk., dem Zweigverein vom Rothen Kreuz in Aachen 100 Mk., dem Zweigverein vom Rothen Kreuz in Duisburg 100 Mk., dem Zweigverein vom Rothen Kreuz in Düren 600 Mk. (die vorbezeichneten Beträge dienen zur Beschaffung von Taschentüchern), dem Zweigverein vom Rothen Kreuz für den Landkreis Krefeld 679 Mk., dem Zweigverein vom Rothen Kreuz in Bonn 150 Mk., zusammen 1956 Mk. Das Ergebnis der bisherigen Sammlung ergibt den Gesamtbetrag von 252151 Mk.

* Koblenz, 2. Sept. Das Gericht der 16. Division in Trier macht bekannt, daß in der Untersuchungssache gegen den Oberleutnant im Feldartillerie-Regiment von Holzendorf, 1. Rheinisches Nr. 8, Schweizer, wegen Fahnenflucht auf Grund des § 69 ff. des Militärstrafgesetzbuches, sowie der §§ 365, 360 der Militärstrafprozedur der Beschuldigte für fahnenflüchtig erklärt und sein im Deutschen Reich befindliches Vermögen mit Beschlagnahme belegt wird.

* Schweizer, 3. Sept. Im benachbarten Weiskeller wurden gestern Abend zwei Arbeiter verhaftet. In einer Ringenengelei stürzte eine größere Leinwand ein und begrub die beiden Arbeiter; einer war sofort tot, der andere wurde schwer verletzt.

* Rrieheller (bei Hönningen a. Rh.) 1. Sept. Gestern feierten die Eheleute Winger Heinrich Gernes und Maria Magdalena geb. Mauritz das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich noch der besten Gesundheit. Als besondere Merkwürdigkeit sei hervorgehoben, daß die Frau mit ihrem seidenen Brautkleide, welches sie vor 50 Jahren schmückte, auch heute wieder vor dem Altar trat.

Aus Nah und Fern.

— Berlin, 1. Sept. „Schneewittchen“ und das Arbeitshaus. Schneewittchen Landsberger, eine junge, gluthäutige und schwarzhaarige Siegeuerin, war vom Schöffengericht in Alt-Landsberg wegen Beistells und Landfriedens zu zwei Wochen Gefängnis und zur Ueberweisung an die Landespolizeibehörde zwecks Unterbringung im Arbeitshaus verurtheilt worden. Die kurze Haftstrafe schreckte den wilden Vogel nicht, aber die Aussicht, ein halbes Jahr oder mehr hinter den Mauern des Arbeitshauses bei geregelter Thätigkeit zubringen zu müssen, erweckte in ihr ein unheimliches Grauen. Sie legte Berufung ein und wurde gestern der zweiten Instanzstrassammer am Berliner Landgericht II vorgeführt. Wie heißen Sie? fragte der Vorsitzende. — Schneewittchen, mein Herr Amtsrichter, lautete die Antwort. — Schneewittchen Landsberger! — Vorst.: Wo sind Sie geboren? — Angell.: In Holland, mein Herr Amtsrichter! — Vorst.: Wann? — Angell.: Wählg nig, wann geboren! — Vorst.: Sie wollen die Ueberweisung los sein? — Angell.: Bitt' schon, mein Herr Richter, besser, gütlicher Herr Amtsrichter! Ich sterb in schlechtes Haus. Ich kann nur leben in frische Luft, in Wald und auf Landstraß, aber nig hinter hohe Mauern! Bitt' schon, Herr Amtsrichter, nig einsperren! — Vorst.: Sie ziehen allein in der Welt umher? — Nig, Herr Amtsrichter! Nig allein, bloß mit meine Katt! — Vorst.: Wo sind Ihre Leute? — Angell.: Jetzt irgendwo, im Wald oder auf der Straß, die warten auf mich! Bitt' schon, mein Herr Amtsrichter, lassen Sie mich fort, nig einsperren! — Der Gerichtshof entschied, daß der Angeklagten die Ueberweisung zu erlassen und daß sie, da die Strafe verurtheilt ist, auf freien Fuß zu setzen sei. Die Zigeuner seien ein Nomadenvolk, sie ziehen zwar im Lande umher, ohne einen festen Wohnsitz zu besitzen, das sei aber nicht unter den Begriff des Landfriedens zu bringen, wie ihn das Strafgesetzbuch (§ 361, Nr. 3) aufstellt. — Angell.: Ich dank' schon, mein bester Herr Amtsrichter! — Vorst.: Wo gehen Sie nun hin? — Angell.: Zu meine Katt, Herr Amtsrichter!

— Goch, 2. Sept. Eine blutige That wurde heute Nacht um 2 Uhr auf dem Rannensplatz vollführt. Wegen eines Mädchens kamen mehrere Arbeiter in Streit; im Verlauf desselben wurde ein 19jähriger Arbeiter von einem anderen in den Unterleib gestochen und so schwer verletzt, daß er nach 10 Minuten starb. Ein anderer Italiener wurde von demselben Thäter in den Oberarm gestochen, so daß er in's Krankenhaus überführt werden mußte. Der Mörder wurde nach in derselben Nacht von der hiesigen Polizei verhaftet, als er in der Wohnung seines Freundes von letzterem Abschied nehmen wollte, um die Stadt zu verlassen. Der Staatsanwalt begab sich noch in der Nacht zum Thätor.

— Goch, 3. Sept. Nicht weniger als zehn politische Prozesse schweben gegenwärtig gegen die „Gazeta Tornuska“. Der Chefredakteur Brejsek ist fünf mal angeklagt, der Verleger Wujesjowski einmal, das Redaktionsmitglied Trzebinski einmal und der verantwortliche Redakteur Wojciechowski dreimal. Zwei Anklagen wurden noch am letzten Freitag erhoben. Die Anklagen lauten auf Aufregung zu Gewaltthatigkeiten, Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen, Beamteneitelungen u. f. m.

— Duden
600 jährige
u. a. durch
erfassen ein
dem zur Zeit
Kardinal-Bischof
ladung zu bi
Fürstbischof sa
— Maf
gestern Vormit
einen beträchtl
den amtl
wurden gerett
eine brennend
in dem Salon
von Belohnung
Regierung für d
Beihelligten ha

— Lond
der Trade-Uni
eröffnet worden
eine Million o
dem Kongress
— Bern
entgleiste der
in der Nähe
stellung. Ach
drei schwer.
— St. P
hier eingetroff
konnten kein
Himmel. Str
den Gläubigern
einige hunder
statt. Der p
zugegen.

— New
(Ohio) wurde
Regengusses
mußten aus d
Auf dem St.
vom Wasser a
— Berl
Abend um 11
Dazu wird am
nachmittags, a
traf und gleich
war diese Löf
über Kopf gel
in der Stadt
vom Aufbruch
schreibt: In
mission sind i
deutsche Kaiser
mittelften lass
und zwar alle
empfangen wor
Danf für dies
fellen ausgedr
oder Donnerst
folge werden
der Drangerie
Kotau melbet
überhaupt nich
dem Bruder i
war die Frag
chinesischen G
schienen vor d
in Peking in
Als Grund, d
füllen könnte,
ragen des Mit
englischen Ori
nennung zum
Baron oder
machen. Der
soll sogar ach
den Kronenör
halten haben.
teuerlich, da
daß einem C
trages ein pr
Mitgliedern d
chinesische G
ein Gesandter
päischen Kult
malischen Ro
schönen könn
unmöglich ge
monienmeister
„Kotau“ ver
haben. Anfo
Kotau gar ni
stufung diese
Ausdruck ge
das misverste
gern entgegen

— Paris
nestan empfin
gemeinbet wir
kaiserlichen
mächtigen in
französischer
der Geländ
— Konst
laufende Ger
aufnahme sta
in einschleie
daß die Pfo
eine beträcht
französischen

— Lond
Peking von
John Rhung
St. Petersbu
Gesandter in
burg ernam
Washington.
— Gien
betr. den A
ments, ist u

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Mobelfabrikanten Hermann Stöckel zu Bocholt ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf

den 18. September 1901, Vormittags 10 Uhr, vor dem königlichen Amtsgerichte hierseits bestimmt.

Bocholt, den 27. August 1901.
Dinkelborg, Sekretär,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schlossermeisters und Fahrradhändlers Josef Tebroke zu Bocholt ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf

den 18. September 1901, Vormittags 11 Uhr, vor dem königlichen Amtsgerichte hierseits — Zimmer 2 — bestimmt.

Bocholt, den 28. August 1901.
Dinkelborg, Sekretär,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Der grösste Erfolg der Neuzeit!
ist das berühmte

Minlos'sche Waschpulver

nach dem franz. Patent J. Picot, Paris.

Zu haben in allen besseren Geschäften oder direct von
L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld.

Bocholter Bauverein, e. G. m. b. H.

Wir haben noch einige neuerbaute Arbeiterhäuser an der Holtwickerstrasse (Eingang) zu vergeben.
Bewerber wollen sich baldigst bei uns, Vorstandsmitglied Herrn Heiner Harbering, Kurfürstenstrasse 702d, melden.

Der Vorstand.

Preussische Webelehranstalt in Bramsche bei Osnabrück.

Beginn der neuen Kurse am 14. Oktober.
Der Unterricht behandelt vorwiegend die Leinen- und Baumwollweberei. Bedürftige Schüler können aus dem Stipendienfonds unterstützt werden. Prospekt und Auskunft durch den Direktor

Wickardt.

Wirklicher Ertrag
für Naturbutter

find die
Specialmarken

der
Reeser Margarine-Fabrik, Rees a. Rh.

Wöchentlich frische Sendungen durch Expeditoren
Herm. Fehlings, Bocholt,
Aloys Wessels, Rhede.

Schweine-
Verkauf.

Am Freitag, den 6. Sept., Vormittags 10 Uhr anfangend, werde ich bei dem Wirth Herrn Lehmann am Navardithor eine Parthie schöne, große Schweine im Alter von 8—10 Wochen, auch besonders zur Zucht geeignet, billig verkaufen.
Saltern, den 31. August 1901.

J. W. Wilde.

Volksbureau Bocholt

ertheilt Auskunft in Angelegenheiten sozialer Art und fertigt Schriftsätze an.

Geschäftsstunden im Arbeitervereinshaus Sonntags von 1/2 8 bis 1/2 4 Uhr, Dienstags 1/2 9 bis 1/2 10 Uhr Abends; Mittwochs, Donnerstags, Freitags in den gewöhnlichen Büreauzeiten im Geschäftszimmer der Dr. Strankensasse 11, Realhulstraße 325.

Hast Du einen Garten?

Veräume nicht, Dir eine Probenummer des praktischen, reich illustrierten „Gärtner Führers im Obst- und Gartenbau“ mit seinem Nebenblatt „Praktische Rathschläge für Haus und Hof“ kommen zu lassen, von dessen Inhalt die Leser geradezu begeistert sind. Derselbe erscheint in der Form eines reich illustrierten „Blumenschatzes“. Bringt viele praktische, durch schöne Bilder erläuterte Rathschläge. Abonnementspreis bei der Post monatlich nur 34 Pfennig. Probenummern werden gern umsonst geschickt.

BETT

Federn,
Barchend,
Siamosen,
Cattune,
Damast

empfiehlt billigst

Heinrich Mischell.

Ziehung 12., 13., 14. Köln.

Dombau-Lotterie

zum Besten der Wiederherstellung des Domes zu Aachen.

Loos nur 2 M. Porto und Liste 30 g.

9280 Geldgewinne ohne Abzug

176000

Hauptgewinne:

40,000 Mark

20,000 Mark

10,000 Mark

1 a 5000 = 5000 M.

6 a 1000 = 6000 M.

20 a 500 = 10000 M.

50 a 100 = 5000 M.

200 a 50 = 10000 M.

1000 a 20 = 20000 M.

2000 a 10 = 20000 M.

6000 a 5 = 30000 M.

Versand durch General-Debit

Lud. Müller & Co.

Köln a. Rh., Kl. Neugasse 7.

Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Loose in Bocholt bei:

Joh. Bothe, Osterstr.,

Fr. Loer, Ravardstr.,

H. Wielers, Neustrasse.



IX. Berliner

Pferde-Lotterie.

Ziehung 11. October 1901.

3333 Gewinne, Werth Mark

100,000

Hauptgewinne

10000, 8000, 5500, 5000 M. u.

Loose a 1 M., 11 Loose = 10 M.

Porto und Liste 20 Pf. versendet gegen

Briefmarken

Carl Heintze,

Unter den Linden 3.

Schinken

in Stücken von 2—5 Pfund

— gute Winterwaare —

empfiehlt

Fritz Stockhorst,

Navardstrasse.

Garantirt reiner

Schlenderhonig

zu haben bei

Wilh. Klaas,

Wallenstraße 714.

Gesundheits-

Haferzwieback

der Zwieback-Fabrik

J. Dohm, Wesel,

ärztlich erprobt und empfohlen, sehr

schmackhaft und leicht verdaulich.

In allen Colonial-, Delikatess- und

Droguengeschäften erhältlich.

Täglich frisch empfiehlt

Alder-Droguerie **Alb. Höpfer.**

Sommer-

Fahrpläne

empfehlen

J. & A. Temming,

Bocholt.

Sportplatz „Heidefeld“, Bocholt.

Inhaber Clemens Direkes.

Außer den für Sonntag, den 8. d. Mts., angekündigten Rennen hat sich das unterzeichnete Comité entschlossen, ein

Sportplatzfahren einzulegen.

Entfernung 2000 Meter.

Dem I. werthvolle goldene, dem II. grosse silberne, dem III. kleine silberne Medaille.

Das Fahren ist nur offen für Fahrer, welche in Bocholt geboren bzw. in Bocholt wohnhaft sind. Einfaß 2 M.

Nennungen sind bis Donnerstag, 5. d. Mts., unter

Beifügung des Einfaßes an Herrn Architekt Gustav Pries, hierseits, zu richten.

Sämmtliche Besucher des Rennens haben zu

der Ballveranstaltung freien Zutritt.

Das Comité.



Ergeben erschienen:

Ausgewählte Neden

des

Staatsministers A. v. und Parlamentarikers

Dr. Ludwig Windthorst,

gehalten in der Zeit von 1850—1891.

89. 344 Seiten.

Preis 1.50 M. Nach auswärts 1.70 M. franco.

Die hier vorliegende Auswahl der Neden des unvergesslichen Centrumsführers Dr. Ludwig Windthorst ist nach meinem Ermessen ganz geeignet, ein Bild seines Wirkens für das katholische deutsche Volk und das Vaterland zu geben.

Abg. Dr. Pösch, Justizrath.

Vorrätig in der J. & A. Temming'schen Buchhandlung, Bocholt.

Das schönste

Eheglück

zerstört der Hausputz, wenn der Mann ihn zu sehen kriegt. Darum sollten alle Hausfrauen

Dr. Thompson's Seifenpulver

mit dem Schwan

nehmen. Das reinigt so schnell und gründlich,

dass alles blank und trocken ist, wenn der Mann

nach Hause kommt.

Man verlange es überall!

Küchenschrank-Spizen

empfehlen

J. & A. Temming.

in den neuesten Dessins

Westfälischer Bankverein

Filiale Bocholt i. W.
Centrale: Münster i. W.

Eröffnung laufender Rechnungen und provisionsfreier Check-Conten unter den coulantesten Bedingungen.

An- und Verkauf von Werthpapieren, Kuxen und Bohrantheilen.

Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren in unseren feuer- und diebstahlsicheren Safes.

Auskunft über Werthpapiere, Beilegung von Werthpapieren und Controlle der Auslosung.

Gute Anlage-Papiere stets vorrätig.

Einlösung von Coupons.

An- und Verkauf von ausländischen Banknoten und Geldsorten.

Ankauf und Incasso von Wechseln.

Ausstellung von Checks und Wechseln für das In- und Ausland.

Welt-Circular-Creditbriefe an allen grösseren Plätzen der Welt, sowie an allen bedeutenderen Badeorten Europas zahlbar.

Circular-Creditbriefe auf mehrere im Voraus namhaft zu machende Plätze.

Special-Creditbriefe auf einzelne Plätze.

Telegraphische Ueberweisungen, Auszahlungen, Tratten, Rembours-Credite

auf alle überseeische Handelsplätze.

Baareinlagen in gebührenfreier Rechnung verzinsen wir bis auf Widerruf mit 2 1/2—4 1/2 % je nach Kündigung.

Die Verzinsung beginnt mit dem der Einzahlung folgenden Werktage und dauert bis zum Tage der Abhebung.

Arbeiter-Vertreterverein

Bocholt.

Mittwoch, den 4. Sept. 1901, Abends 8 1/2 Uhr,

im Lokale der Wwe. Imping, Nobelfstr.

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Empfang der rückständigen Beiträge.

2. Wahl von 6 Mitgliedern zur Gewerbedeputats-Commission.

3. Vortrag über das Gewerbegericht.

4. Verschiedenes.

Um vollständiges und pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Wegker-Zwangs-Zinnung.

Am Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr:

Versammlung

in der Restauration Wolbring.



Geht. Anfragen erbittet u. erledigt:

Ferd. Herzog, Bocholt.

Ein Fahrrad (Elliot)

in der Nähe der Holtenburg am Sonntag Abend abhanden gekommen. Wiederbringer eh. eine Belohnung.

Näh. in der Exped. ds. Bl.

Mr. 2.

Ueber

veröffentlicht

nahme auf d

„Aphorismen

Abgabe des

stimmt wird

neuen Kultu

richtige Beih

Wir müssen

namentlich b

hat das An

Reiche und

die verständl

großen Frage

In der S

kampf vorwie

werden muß

einzelne Ang

traurigerst

punkt ist un

angeblüche

gefammte ka

wie schon be

mit dem Ge

errungenscha

hingestellt w

hinaus, in

Herabsetzung

richtungen n

unseres Erac

nachdruck au

unvergänglich

wohnt, daß

des Wortes

Thaten, muß

figen Gebie

erbracht wer

Hier mu

leider — die